

Leise schreiten die Toten.

Leise schreiten die Toten,
Leise in endlosem Zug.
Vor dem marmornen Tor,
An der Pforte der Ewigkeit:
Da halten sie an.
Sie winken den Abschied
Der blühenden Erde,
Der verdämmernnden Heimat;
Und schweigend legt jeder
Des Wesens Kleinod
Auf den Opferaltar.

Es kommen die Denker
Und opfern Gedanken,
Die ewigen Leuchten ihrer Zukunft,
Die jäh nun in Nacht
Der Tod getaucht.

Es kommen die Dichter,
Es kommen die Künstler:
Und all die ungeborenen Werke,
Die heimlich doch schon dem blühenden Leben
In ihrer Seele entgegenreisen,
Die sichten sie auf.

Die Forscher kommen, die einsamen Männer,
Die über Retorten und Instrumenten,
Ueber Zahlen und über Skripturen
Nächte zum Heil der Menschheit durchgrübelt,
Bis der Tod mit knöchigem Faustschlag
Dröhnend in die Geräte schlug.
Erfindung, Entdeckung,
Halb erst erdacht und halb errechnet,
Die nebelumwallten Träume des Werdens,
Die sichten sie auf.

Und Männer kommen, die Männer der Tat,
Die Krieger von Kampf zu Kampf geführt,
Die sieghaft fremde Meere befahren,
Und die in nächtigen Wassertiefen
Furchtlos und treu ihres Amtes gewaltet,
In fernen Zonen und in der Nähe,
Ueberall der Schreden der Feinde:
All ihre unvollbrachten Taten,
Pläne von herzsprengender Kühnheit,
All ihre Kraft, ihren Heldennut,
Dem der Tod die Sehnen zerschneidet,
Die sichten sie auf.

Und Tausend kommen und aber Tausend,
All die unzähligen Männer der Arbeit,
Die, im Fleiß unablässig, mit freudigem Schaffen
Mit an dem Ruhm der Heimat gebaut
Und denen der Tod nun die Hände gelähmt:
Das mühevoll errungene Glück des Weibes,
Die stille Hoffnung friedlichen Alters,
Die dunkle Zukunft unmündiger Kinder,
In summer Sorge, doch stolzdurchleuchtet,
Schichten sie's auf.

Und wieder Tausend und aber Tausend,
All die blühenden Jünglingshäupter,
Deren einzig Bestium ihr hungerliches Leben;
Fürstlingspröbling und Edelknaben,
Bürgersöhne und Bauernkinder,
Wie man vordem die Stände schied,
Hert sind sie gleich. Strahlende Jugend,
Flammender Mut und lachendes Sterben
Durchglüht sie, alle, und sticht des Ruhms
Unverweilichen Kranz um ihren Scheitel.

Die gaukelnden Bilder von Leben und Glück,
Goldene Träume von sonniger Liebe,
Unverfleglich getränkt von den Tränen der Mütter,
Die sichten sie auf.

Höher und höher, bis in die Wolken
Türmt sich der Opferaltar.
Und in der Ferne, in dämmernnden Betten,
Nacht noch ein Zug,
Der Zug der Siechen . . .

Auf die Knie! Auf die Knie!
Auf die Knie wir alle,
Die wir daheim!
Neigt euch in Demut,
Beugt euch in Ehrfurcht,
Aus zuckendem Herzen breche ein Quell,
Ein strömender Quell wie wundwarmes Blut
Unauslöschlicher, ewiger Dankbarkeit,
Dankbarkeit, die nicht ruht und rastet,
Dankbarkeit ohne Maß und Grenzen,
Dankbarkeit für die schweigenden Heiden,
Die für uns und unsre Erlösung gelitten,
Wie Einer dereinst für die Menschheit litt.

Theodor Cuse.